

Bericht über den 3. *Dies quodlibetalis* der GPMR am 18./19. Juni 2010 in Jena

Der diesjährige 3. *Dies Quodlibetalis* befasste sich thematisch unter dem Titel

Platonismus ohne Platon? Die Fortführung und Transformation der Metaphysik des Platonismus im Mittelalter und der Renaissance

mit der Rezeption des (Neu-)Platonismus im arabischen und lateinischen Mittelalter sowieso in der Renaissance. Damit griff die Organisation unter Leitung von PD Dr. Matthias Perkams einen Interessenschwerpunkt auf, der am gastgebenden Ort Jena seit vielen Jahren besonders in den Altertumswissenschaften gepflegt wurde. Die Kurzvorträge nahmen die Herausforderung, aus der dieser Perspektive ins Mittelalter zu blicken, positiv auf. Sie erstreckten sich auf den gesamten Zeitraum von der Spätantike bis zur Renaissance, wobei sie die Themenstellung, entsprechend ihren unterschiedlichen Schwerpunkten, in teils provokativer Weise veränderten.¹

Christian Tornau (Würzburg) untersuchte die Rezeption der neuplatonischen Züge von Augustinus' Geistlehre bei einigen frühmittelalterlichen Autoren, mit einem Schwerpunkt auf Robert von Melun. Sein prägnantes Fazit lautete, hier gebe es eine Art „Platonismus ohne Plotin“: Die neuplatonischen Elemente von Augustinus' Trinitätsdenken, insbesondere der intellektuelle Aufstieg und die Selbstbezogenheit von Erkenntnis, würden bei den untersuchten Autoren völlig ausgeblendet. In der Diskussion ging er daher so weit, jeden Platonismus in diesem Bereich bei Robert zu negieren, räumte aber bereitwillig ein, dass es die bei Robert fehlenden Elemente bei anderen mittelalterlichen Autoren durchaus geben könne, z.B. in Bonaventuras *Itinerarium mentis in Deum*.

Peter Adamson (London) gab einen Bericht über die Rezeption des Platonismus in der arabischen Philosophie. Diese wurde durch die nur sehr wenigen Übersetzungen von Werken Platons ins Arabische stark eingeschränkt. Aus diesem Grund bezog sich auch eigentlich nur ein Denker, Abu Bakr al-Razī, ausdrücklich auf Platon. Laut Adamson kann dies darauf zurückzuführen sein, dass Razī Arzt und kein Fachphilosoph war. Als solcher war er besonders beeinflusst durch die galenische Tradition, die von Platon stark inspiriert war. In

¹ Die GPMR dankt der Fritz-Thyssen-Stiftung (Köln) für einen großzügigen Zuschuss, der die Ausrichtung der Veranstaltung in dieser Form ermöglichte.

der Diskussion wurde zusätzlich unter anderem auf den politischen Platonismus im arabischen Raum hingewiesen, als dessen bekanntester Vertreter Al-Farabī gelten kann.

Jörn Müller (Bochum) lieferte wieder eine prägnante Variation des Tagungsthemas, diesmal unter dem Motto „Neuplatonismus gegen Platon“. Sein Beispiel hierfür war Albertus Magnus, der sich ausdrücklich gegen den Autor „Platon“ wandte, den er allerdings unter dem Einfluss bestimmter arabischer Quellen als Begründer der stoischen Schule ansah – weswegen sich die Differenzierung zwischen Platon und Platonismus doch als recht vordergründig erweise. Allerdings machte Müller auf ein systematisches Zentralproblem christlicher Platonrezeption aufmerksam, nämlich die Schwierigkeit, den Partizipationsgedanken mit einem Weltbild zu vereinbaren, in dem Gott als Schöpfer der Welt als Geschöpf klar abgegrenzt gegenübersteht. In der Diskussion wies Müller des Weiteren darauf hin, dass das zentrale Thema von Albert auch nicht in dieser Schöpfungsthematik zu suchen sei, sondern in der durch die arabische Philosophie vermittelten Intellektlehre und ihren ethischen Implikationen.

Arbogast Schmitt (Marburg) stellte auf die epochemachende Rolle des Johannes Duns Scotus heraus. Bei diesem Autor fand er eine wesentliche Neudeutung des Verhältnisses der beiden Begriffe *distincte* und *confuse* zur menschlichen Erkenntnis, bei der nun das Einzelding, nicht mehr ein allgemeines Konzept, in den Fokus einer ursprünglichen, distinkten und damit zuverlässigen Erkenntnis getreten sei. Hieraus zog er weitreichende historische Konsequenzen, in deren Zentrum die Gefährdung einer dihairetischen Wissenschaftsmethode durch die Fokussierung auf das Einzelding stand. Die anschließende Diskussion war sehr kontrovers, sowohl was die Auslegung des Duns Scotus als auch was deren historische Konsequenzen anging. Ein besonderer Fokus war dabei die Rolle des Satzes vom Widerspruch für die Wissenschaft, die Schmitt durch Duns Scotus' Ansatz aufgehoben sah, was mehrere Diskussionsteilnehmer entschieden bestritten.

Fosca Mariani-Zini (Lille) ging auf den Platonismus Marsilio Ficinos ein. Bei aller Rezeption spätantiker Quellen habe Ficino sich auch intensiv mit dem mittelalterlichen Platonismus und den Problemen seiner Zeit auseinander gesetzt. Zudem sei er stark von der römischen Philosophie eines Cicero und Seneca beeinflusst gewesen. Insofern trage sein Unternehmen trotz aller erwünschten Kontinuität zu den antiken Quellen durchaus neuartige Züge. Die Diskussion vertiefte diese Ausführungen insbesondere im Hinblick auf die mittelalterliche Transformation, die Ficinos Bemühungen vorauslag.

Insgesamt wurde den Teilnehmern ein äußerst perspektivenreicher Nachmittag geboten. Neben der großen zeitlichen Spannbreite wurden auch unterschiedliche Nuancen der

platonischen Metaphysik und deren Probleme deutlich. Gerade die gemeinsame begriffliche Anstrengung dürfte dabei für jeden Teilnehmer neue Perspektiven eröffnet haben.

Zu Ende ging der 3. *Dies quodlibetalis*, wie üblich, mit einer Runde von Buchvorstellungen. Hier erwies es sich als fruchtbar, über die Vorstellung einzelner Bücher zum Austausch über methodische Grundfragen des Faches zu kommen, von denen hier nur das Verhältnis zur Theologie hervorgehoben sei, das anhand der Thomas-Einführung des Jenaer Theologen Volker Leppin kontrovers diskutiert wurde. Auch in dieser Hinsicht bewährte sich das Modell des *Dies quodlibetalis*, anhand ausgewählter Punkte die gemeinsamen Interessen im Gespräch zu vertiefen. Die GPMR hofft, dies in den nächsten beiden Jahren in Freiburg und Salzburg wiederholen zu können.

Matthias Perkams